

Predigt über Hiob 1992

Warum lässt Gott es zu, dass ein Mensch der sein Leben lang für andere da war, warum muss gerade er krank werden und so schwer leiden?

Warum lässt Gott es zu, dass ein wichtiger Mann in einer kleinen Gemeinde tödlich verunglückt?

Warum gerade er? Er fehlt so sehr.

Gott, was hast du dir dabei gedacht, fragen wir dann mehr oder weniger laut oder leise.

Warum lässt Gott es zu, dass unschuldige Kinder sterben, unzählige Flüchtlinge in den Fluten des Mittelmeers begraben werden, unschuldige Menschen in Gefängnissen gefoltert werden?

Die Aufzählung der schlimmen Nachrichten könnte unendlich weiter geführt werden.

Gibt es auf diese Frage nach dem Warum oder der Frage, wo warst du Gott, als das passierte, eine Antwort?

Die Frage nach dem Leid ist keine theoretische Frage, sondern eine für uns alle existenzielle. Und je näher wir ein solches Leid erleben, umso brennender wird die Frage, umso mehr suchen wir nach einer Antwort.

Wir suchen nach einem, den wir für das Leid verantwortlich machen können.

Und bei der Suche nach einem der schuld daran ist, landen wir dann bei Gott.

Kann Gott nicht eingreifen, kann er nicht oder will er nicht?

Es gibt in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments einen Mann, der für schweres unverdientes Leid steht – Hiob.

Das Hiobbuch ist eine ungeheuer tief gehende und schmerzliche Erzählung, die aber durch unzählige Schicksale, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte zugetragen haben, gedeckt ist.

Hiob ist jederzeit und überall.

Wir kennen wahrscheinlich seine Geschichte mehr oder weniger gut:

Ein frommer und zugleich überaus reicher Mann verliert an einem Tag alles:

seinen Besitz, riesige Viehherden,
einen Betrieb mit unzähligen Mitarbeitern,
seine Kinder,
und zuletzt sogar seine Gesundheit.

Von ihm wird berichtet, dass er ein tadelloses Leben führte, gottesfürchtig – ein vorbildlicher Mensch.

Seiner Leidensgeschichte geht eine Wette voraus zwischen Satan und Gott.

Bei einer Audienz im Himmel hält Satan Gott vor, dass Hiob ja nur deshalb so gottesfürchtig lebt, weil Gott ihn so überaus gesegnet hat.

Satan bittet darum, Hiob in seine Hand zu bekommen und seinen Glauben so zu testen. Gott erlaubt ihm das, nur eines darf er nicht: Hiobs Leben antasten.

Satan leistet gründliche Arbeit.

Am Ende sitzt Hiob buchstäblich im Dreck. Eine schreckliche Hautkrankheit duldet kein Textil, mit einer Tonscherbe kratzt er sich die Hautfetzen vom Leib.

Sein in der ersten Verzweiflung ausgesprochenes Gebet klingt unglaublich: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“

Das ist der Anfang einer furchtbaren Leidensgeschichte.

Drei Freunde, die von Hiobs Unglück gehört haben, kommen, um ihn zu beklagen und zu trösten: als sie ihn sehen, reagieren sie so, wie man wohl reagieren sollte: sie setzen sich zu ihm, zerreißen ihre Kleider und schweigen, 7 Tage und 7 Nächte lang: „denn sie sehen, dass sein Schmerz groß war.“

Es gibt Schmerzen, Not, die einem die Sprache verschlagen kann und es ist gut, in solchen Situationen das

hilflose Schweigen nicht mit hohlen, sinnlosen Worten zu übertönen.

Ich habe es schon erlebt an Krankenbetten, an Gräbern, wo Schweigen so wohltuend war und das einzig Mögliche. Die Hand des Kranken nehmen, ihn streicheln, anschauen, mehr nicht.

Und wie qualvoll kann es sein, wenn Menschen dazukommen, die meinen reden zu müssen.

Hiob und seine Freunde. 7 Tage Schweigen, so weit, so gut.

Dann aber hebt Hiob mit einer Rede an, die sicher nicht nur seinen Freunden den Atem verschlägt, sondern auch uns:

„Vernichtet sei der Tag, da ich geboren ward und die Nacht, die sprach: empfangen ist ein Knabe“.

So beginnt seine Rede.

Eine Rede voller Bitterkeit und Selbstmitleid.

Kein Wunder, dass von jetzt an seine Freunde unaufhaltsam bemüht sind, ihm den Mund zu stopfen, ihn zu belehren mit frommen Gedanken, oder sagen wir lieber Sprüchen.

Man wird unwillkürlich an das Wort erinnert:

Ratschläge sind auch Schläge!

Zusätzlich zu seiner eigenen körperlichen und seelischen Not muss Hiob sich mit den Belehrungen seiner Freunde auseinandersetzen.

Sie sind überzeugt davon, dass auch Hiob kein tadelloser Mensch war, es muss Sünde in seinem Leben geben, die aufgedeckt und bekannt werden muss, eine These, die sich bis heute gehalten hat. Leid ist Strafe Gottes! Gott belohnt die Guten, die Bösen werden bestraft.

Hiob aber lässt sich gar nicht beirren. Er will nicht aufhören zu klagen und lässt es sich nicht verbieten.

Kap. 7 „Darum will (auch) ich meinen Mund nicht hemmen, will reden in der Not meines Herzens, will klagen im bitteren Leid meiner Seele.“

Kap. 10 „Meiner Seele ekelt ob meines Lebens, ich will meiner Klage wider ihn freien Lauf lassen, will reden in der Bitternis meiner Seele.“

Zwei Kap. weiter kontert er seinen ratschlagenden Freunden: „Wahrhaftig ja, ihr seid die Rechten und mit euch wird die Weisheit sterben.“

Hiob scheint richtig stark zu werden, obwohl er im tiefsten Elend sitzt.

Er verfällt nicht in Depression, sondern Wut und Ablehnung gegen sein Schicksal bestimmen seine Klage. Er nimmt es mit Gott selber auf, mit keinem Geringeren. Nicht über die Umstände, die widrig sind, klagt er, sondern seine Klagen führt er direkt gegen Gott.

Kap. 13 „Aber mit dem Allmächtigen möchte ich reden und mich gelüstet mit Gott zu rechten. Denn ihr (gemeint sind seine Freunde) Ihr übertüncht die Wahrheit mit Lügen und Pfuschartze seid ihr alle. O dass ihr doch nur stille schwiegt. Als Weisheit würde es euch angerechnet.“

Stellt euch das einmal praktisch vor: ihr kommt an ein Krankenbett und erhaltet solch eine Antwort von dem Kranken, den ihr gerade mit euren geistlich und sachlich so richtigen Weisheiten trösten wolltet.

Hiob lässt sich nicht beirren:
16,2 „Solches habe ich oft gehört. Leidige Tröster seid ihr.“ Ja, was da so gesagt wird, in solch schlimmen Situationen, das wissen wir oft selber, das braucht uns niemand mehr sagen:
„Das musst du annehmen. Gott lässt nichts zu, was du nicht ertragen könntest. Gott will dich erziehen.“

Und er, Hiob:
18,1 „Wie lange noch? Mache ein Ende dem Geschwätz.“
19,2 „Wie lange wollt ihr meine Seele quälen und mit Gerede mich zermalmen?
Zehnmahl nun schmäht ihr mich und schämt euch nicht, mich zu misshandeln.“

Hiob, ein starker Mann im Leid:
er klagt und klagt wie kein anderer.
Hiob lässt sich nicht davon abbringen. Er besteht
darauf, dass er ein Recht darauf hat.
Er will es wissen: Warum, warum gerade ich?
Ich bin mir keiner Schuld bewusst.
Ich weigere mich, nach irgendeiner Schuld zu suchen,
die ich nicht begangen habe.

Und mitten drin in seinem ehrlichen Beschreiben seiner
Befindlichkeit, seiner Auflehnung gegen alles was ihm
an Unrecht widerfährt, mitten in seinem Klagen, das uns
für alle Zeiten überliefert ist, dies wunderbare
Glaubensbekenntnis:

„Ich aber weiß, mein Erlöser, mein Anwalt lebt und ein
Vertreter erhebt mich über dem Staube. Selbst wenn die
Haut an mir zerschlagen ist, mein Fleisch geschunden,
werde ich Gott schauen. Ja ich werde ihn schauen mir
zum Heil und meine Augen werden ihn sehen, nicht als
Feind.“

Und in ihm wird die Sehnsucht wach, diesen Gott, den
er seit langem kennt, dem er gehorsam war, dem
möchte er persönlich begegnen.

Damit sind wir an einem Kernpunkt des biblischen
Verständnisses über Klagen, den es nicht nur bei Hiob
gibt, sondern auch in anderen Zeugnissen der Bibel.

Klagen und weinen ist eine natürliche und echte
Reaktion auf leidvolle Ereignisse und Erfahrungen.

Du darfst den Schmerz öffentlich zum Ausdruck bringen

- in lautem Weinen
- in einem Klagegebet
- in einem Klagegesang

und der Heilige Geist, der in dir wohnt, wird dich dabei
unterstützen.

Denn dieses Wehklagen wird nicht in der Verzweiflung
enden, sondern es wird dich zu Gott deinem Erlöser
hinführen.

Klagen ist ein wichtiger Teil im Prozess einer inneren
Heilung. Unser Wehklagen geschieht auf dem
Fundament des Auferstehungsglaubens. Du kannst es
dir leisten ganz und gar im Klagen und Weinen
aufzugehen, denn unter dir ist ein Netz gespannt, das
heißt Jesus Christus, Auferstehung und Hoffnung.

Die Bibel verbietet uns dieses untröstliche Weinen und
Klagen nicht.

Ich fall in Gottes Hand, nicht tiefer.

Ich habe es schon erlebt, dass ich von einer Trauer,
einem Schmerz so ergriffen war,
dass ich meinte, mich in meinen Tränen auflösen zu
müssen,
aber ich habe die Erfahrung gemacht:
am Ende des Tunnels steht Jesus und sagt: Weine
nicht! Ich helfe dir!

Auch bei Hiob endet der Klageprozess mit einer direkten Begegnung mit Gott.

Nachdem Hiob sich so richtig ausgeleert hat, redet Gott plötzlich aus dem Wetter zu ihm und bringt ihn zur **Besinnung**, im wahrsten Sinn des Wortes: er wird ruhig und beginnt zu sinnen.

Gott sagt: „Gürte dich, wie ein Mann deine Lenden, ich will dich fragen und du lehre mich!“

Zum Schluss muss Hiob bekennen:

„Ich habe erkannt, dass du alles vermagst, nichts was du sinnst, ist dir verwehrt.“

Ja, werden wir sagen, jetzt hat er es begriffen. Das hätte er schon am Anfang wissen können, dann wären ihm 35 Kapitel Wehklagen und kluge Sprüche anhören erspart geblieben. Nein, Hiob brauchte diese Zeit und diese Auseinandersetzung, dieses ehrliche, radikale Umgehen mit Gott, dieses Hadern und Aufbäumen gegen Gottes Willen.

Dann am Ende sein Bekenntnis:

„Vom Hören-sagen hatte ich von dir gehört, nun aber hat dich mein Auge gesehen. Darum widerrufe ich und bereue in Schutt und Asche.“

Gestehen wir uns das selber und uns gegenseitig zu? Dieses Klagen, hadern, kämpfen, ringen?

Oder wollen wir gleich und sofort ohne Ringen diesen Schlusssatz des Hiob beten können? Dürfen wir mit Gott so zornig reden?

Ja, er hält es aus. Er hat noch viel mehr ausgehalten. Sein eigener Sohn durfte von Menschen hingerichtet, getötet werden. Auch Jesus starb zitternd, klagend, dürstend und verzweifelt am Kreuz.

In IHM haben wir einen Beistand in tiefster Not und Verlassenheit. Gott hat sich zu ihm gestellt, hat ihn auferweckt und uns damit eine unbezahlbare Hoffnung gegeben.

Und er stellt sich mitten im Leid zu uns.

Jürgen Mette schreibt dazu:

„Als alle Lichter ausgingen, war ich im Finstern tastend auf der Suche nach Gott. Nie zuvor war ich ihm näher. Mitten in allen Zweifeln wusste ich, dass Gott die Belastung weise dosiert. Er würde mich nicht überfordern, aber herausfordern zur Bewährung meines Glaubens, Denkens und Handelns.“

Heinz Zahrnt hat in seinem Buch „Wie kann Gott das zulassen? Hiob – der Mensch im Leid“ diagnostiziert, dass dies die Frage sein würde, die am häufigsten an das Christentum gestellt wird.

Heute ist es so gut wie die einzige Frage, die noch an Gott, Glaube und Kirche gestellt wird.
„Warum leide ich? Das ist der Fels des Atheismus“ sagt Georg Büchner im Drama „Dantons Tod“.

Gibt es auf diese Frage eine Antwort?

Nein, nicht wirklich, alle Bemühungen Gott zu rechtfertigen, zu verteidigen, zu beweisen, dass es ihn doch gibt, wirken im Angesicht von unbeschreiblichem Leid lächerlich.

Auch wenn die Feinde Gottes spotten: „wo ist denn nun euer Gott?“ dürfen wir demütig schweigen und bekennen:

Unser Gott ist der Gott, der von sich sagt „ich bin der, der immer da ist!“ Der Ich-bin-da Gott.

Unser Klagen wird sich verwandeln, spätestens dann wenn der Tod uns erlöst und wir IHN schauen und mit David singen dürfen:

„Du hast mein Klage lied in einen Freudentanz verwandelt, mir statt des Trauerkleids ein Festgewand gegeben.“